

# Theodor Schiemann und die russische Geschichte<sup>1</sup>

von

Klaus Meyer

In dem wechselvollen Leben Theodor Schiemanns bildet das Jahr 1887 eine deutliche Zäsur. Der aus dem kurländischen Grobin stammende, damals vierzigjährige Stadtarchivar von Reval hatte sich in diesem Jahr entschlossen, „die Heimat zu verlassen“, um, wie aus seinen Aufzeichnungen hervorgeht, „in Deutschland, von dem sein Eltervater vor bald 200 Jahren ausgegangen war, Heimat und Vaterland wiederzufinden“.<sup>2</sup> Schiemann zog mit seiner Familie nach Berlin, wo es ihm nach anderthalb Jahrzehnten gelang, an der Friedrich-Wilhelm-Universität das erste Seminar für osteuropäische Geschichte im Deutschen Reich einzurichten. Er hat damit einen Wissenschaftszweig begründet, der heute an zahlreichen Universitäten der Bundesrepublik vertreten ist; an dem gleichnamigen Seminar der Freien Universität Berlin wird das Fach jetzt in der vierten Generation in Forschung und Lehre gepflegt.<sup>3</sup> Doch soll im Folgenden nicht so sehr von den wissenschaftsorganisatorischen Leistungen Schiemanns die Rede sein — so wichtig sie auch für die Entwicklung dieser Disziplin geworden sind — und auch nicht von weiteren biographischen Einzelheiten, die im ganzen hinreichend dargestellt worden sind.<sup>4</sup> In diesem Zusammenhang soll es vielmehr darum gehen, eine Art Nachholbedarf zu decken und den Blick auf Schiemann als Historiker, als den Forscher und wissenschaftlichen Schriftsteller, zu lenken. Ein solcher Versuch ist bisher höchstens in Ansätzen unternommen worden — als ein Stück Wissenschaftsgeschichte war er längst fällig. Versucht werden soll also, in einem ersten Anlauf den Zusammenhang von dem Wirken Schiemanns und der Erforschung der russischen Geschichte in Deutschland zu skizzieren.

Das vorhandene Defizit haben auch einige Publikationen nicht decken können, die in den vergangenen Jahren in der DDR angefertigt wurden. Diese Tatsache gilt vor allem für die Dissertation von Kurt Zeisler, die 1963 unter dem eher programmatischen Titel „Theodor Schiemann als Begründer der deutschen imperialistischen Ostforschung“ vorgelegt wurde, indessen jedoch ungedruckt blieb. Die wissenschaftspolitischen Impli-

---

1) Nur wenig veränderte Wiedergabe eines Vortrags, der am 10. Juni 1979 auf dem XXXII. Baltischen Historikertreffen in Göttingen gehalten wurde. Der Verfasser widmet diesen Beitrag Herrn Professor Georg von Rauch als nachträglichen Gruß zum 75. Geburtstag.

2) Zitate bei K. Meyer: Theodor Schiemann als politischer Publizist (Nord- und osteuropäische Geschichtsstudien, hrsg. von P. Johansen, Bd 1), Frankfurt a. M., Hamburg 1956, S. 26 f.

3) Vgl.: Osteuropa-Institut an der Freien Universität Berlin (Zentralinstitut 1), Tätigkeitsbericht 1951—1976, Berlin 1976, S. 20.

4) Vgl. das in Anm. 2 genannte Buch.

kationen, die im Hinblick auf Schiemanns Publikationswerk gewiß nicht geleugnet werden können, erweisen sich in dieser Arbeit überstreckt, wenn es z. B. heißt, Schiemann erscheine „für seine ideologischen Nachkommen bis zum heutigen Tage als ein programmatischer Typ“ sowie als „ein ausgesprochen militanter Ideologe“.<sup>5</sup> Es nimmt daher nicht wunder, wenn ein solcher Ansatz das affirmative Ergebnis bereits vorwegnimmt. — Was Schiemanns wissenschaftsorganisatorische Leistung angeht, urteilt ein Aufsatz von Horst Giertz, der auf eine — ebenfalls ungedruckte — Staatsexamensarbeit an der Humboldt-Universität Berlin von 1955 zurückgeht, immerhin sachlicher, und es werden wichtige Fakten aus den Universitätsakten mitgeteilt. Über den Zusammenhang mit der eigentlichen Erforschung der russischen Geschichte wird wenig ausgesagt, weil das Thema anders gelagert ist.<sup>6</sup> Auch in der jetzt endlich im Druck erschienenen Dissertation von Gerd Voigt über Otto Hoetzsch<sup>7</sup>, einer höchst bemerkenswerten Veröffentlichung, liegt das Thema Schiemann natürlich eher am Rande; aber als Lehrer des Titelhelden kommt ihm in diesem Zusammenhang doch eine gewisse Bedeutung zu. Die Behutsamkeit in den Formulierungen, mit denen Schiemann differenziert bewertet wird, mag möglicherweise einen Ansatz kennzeichnen, der vielleicht noch nicht gleich einen Konsens, wohl aber einen (förderlichen) Diskurs ermöglichen sollte.

Insoweit wären auch von der Lage der Forschung die Voraussetzungen dafür gegeben, die historiographische Leistung Theodor Schiemanns einmal kritisch in den Blick zu nehmen, wobei, wie gesagt, der Schwerpunkt auf die Erforschung der russischen Geschichte in Deutschland gelegt werden soll. Für eine erste Darstellung erscheint diese Konzentration notwendig. Durchmustert man nämlich das Verzeichnis seiner wissenschaftlichen Schriften, so stößt man auf ein sehr umfangreiches Gesamtwerk, das beredtes Zeugnis ablegt von einem hohen Produktivitätsgrad. Die Grenzen zu tagespolitischen — oder besser: publizistischen — Äußerungen sind dabei allerdings fließend.<sup>8</sup> Doch auch was die streng wissenschaftliche Historie anbelangt, hat Schiemann außerordentlich viel geschrieben; er war kein „mündlicher Mensch“, wie es vielen seiner Landsleute bis heute nachgesagt wird, sondern er hat seit dem Jahre 1873, in dem seine erste Veröffentlichung unter dem Titel „Regesten verlorener

5) K. Zeisler: Theodor Schiemann als Begründer der deutschen imperialistischen Ostforschung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Hohen Philosophischen Fakultät der Martin-Luther-Universität zu Halle-Wittenberg, Manuskript 1963; Zitat aus der Vorbemerkung.

6) H. Giertz: Das Berliner Seminar für osteuropäische Geschichte und Landeskunde (bis 1920), in: Jahrbuch für Geschichte der UdSSR und der volksdemokratischen Länder Europas, Bd 10, Berlin 1967, S. 183—217. — Vgl. dazu die Rezension des Vfs., in: ZfO 18 (1969), S. 737 f.

7) G. Voigt: Otto Hoetzsch 1876—1946. Wissenschaft und Politik im Leben eines deutschen Historikers (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd 21), Berlin 1978.

8) Vgl. dazu das Schriftenverzeichnis, in: Meyer (wie Anm. 2), S. 271—299.

Urkunden aus dem alten livländischen Ordensarchiv“<sup>9</sup> erschien, kein einziges Jahr verstreichen lassen, ohne mindestens eine Publikation gedruckt zu haben, in der Regel waren es mehrere. Diesen strengen Rhythmus hat er bis zu seinem Tode 1921 durchgehalten.

Unter diesen Umständen kann es hier nicht um eine Gesamtwürdigung des wissenschaftlichen Opus von Schieman gehen; es mag vielmehr sinnvoll erscheinen, Schiemanns Erforschung der russischen Geschichte im besonderen nachzugehen. Dieser Ansatz wird wesentlich erleichtert, wenn man zu dem eingangs genannten biographischen Epochenjahr 1887 zurückkehrt. Im nachhinein stellt sich heraus, daß diese Jahreszahl auch für die wissenschaftlichen Veröffentlichungen eine echte Zäsur darstellt. Eine radikale Veränderung des Gegenstandes, des wissenschaftlichen *Sujets*, ist zu bemerken. Bis dahin hatten in Schiemanns Publikationen Themen aus der älteren baltischen Geschichte im Mittelpunkt gestanden; fast wie von selbst hatten sie sich aus seinen verschiedenen Tätigkeiten in Mitau, in Fellin oder in Reval ergeben. Es war die historische Region Alt-Livlands, die ihn in ihren Bann gezogen hatte. Deren Ereignisse, Probleme und vor allem auch Persönlichkeiten hatte er bis dahin beschrieben. Nur gelegentlich auftauchende Titel<sup>10</sup> machen ein eigenständiges Interesse an der russischen Geschichte deutlich.

Ein völlig verändertes Bild bieten in der Rückschau die Veröffentlichungen nach dem Epochenjahr 1887. Zwar gelten das Interesse sowie die Liebe noch immer der alten Heimat, und wir finden in seinem Veröffentlichungsverzeichnis bis zu seinem letzten Lebensjahr Beiträge über die livländische Region, die nun bald in die politischen Wirren von Kriegs- und Nachkriegszeiten geriet. Im gleichen Jahr 1887 erschien jedoch der Schlußband des zweibändigen Werkes über die Geschichte von „Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert“.<sup>11</sup> Soweit ersichtlich, handelt es sich hier um die erste gründliche Beschäftigung Schiemanns mit der Geschichte Rußlands, und das nun gleich in einer breit angelegten, ausführlichen Darstellung der gesamten älteren russischen Geschichte, die bis an die Zeit der Romanovs heranreichte. Es ist hochinteressant festzustellen, daß von nun an die Geschichte des Russischen Reiches immer stärker in den Mittelpunkt seines wissenschaftlichen Gesamtwerkes rückt. Soviel also Schieman auch bisher zur Förderung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse über die Region seiner Heimat beigetragen hatte, so wird man doch, auf das Ganze gesehen, seinen Äußerungen über die russische Geschichte einen höheren Rang zuordnen können. Von daher leitet auch die Begründung dieses Versuchs sich her.

9) Regesten verlorener Urkunden aus dem alten livländischen Ordensarchiv, aufgefunden und hrsg. von Th. Schieman, Mitau 1873.

10) So die Übersetzung der „Geschichte Rußlands“ von K. N. Bestužev-Rjumin, vom Verfasser autorisierte Ausgabe, Bd 1, Mitau 1877.

11) Th. Schieman: Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen, hrsg. von W. Oncken, Zweite Hauptabt., Teil 10), Bd 1—2, Berlin 1885 (1886) und 1887.

Bereits im ersten Jahr seines Berliner Aufenthalts wies ein in der Historischen Zeitschrift erschienener Aufsatz „Zur Geschichte des Posener Friedens von 1806“ in die Richtung des neuen Erkenntnisinteresses.<sup>12</sup> Über die Geschichte der preußisch-russischen Beziehungen, insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, geriet nunmehr die russische Geschichte in den Blick. Noch in den 1890er Jahren nahm Schiemann die Vorarbeiten zu dem Werk auf, das sich schließlich als sein „opus magnum“ erweisen sollte: die vierbändige „Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I.“<sup>13</sup>, deren erster Band im Jahre 1904, deren letzter Band zwei Jahre vor Schiemanns Tod erschien. Im ganzen hat ihn die Beschäftigung mit dieser historischen Epoche, mit diesem Thema, mit der Persönlichkeit des Zaren Nikolaj I., ein Vierteljahrhundert lang in Atem gehalten. Es ist auf diese Weise, um mit Goethe zu sprechen, zu Schiemanns „Hauptgeschäft“ geworden. Bevor jedoch näher darauf eingegangen wird, soll vorher noch ein kurzer Blick auf den wissenschaftlichen Stand der Rußlandkunde im Deutschen Reich um die Jahrhundertwende geworfen werden.

Will man ein Schlagwort verwenden, so könnte man das Terrain der Rußlandforschung um diesen Zeitraum mit dem *dikoe pole* des russischen Mittelalters vergleichen. Waren die Ackerflächen der deutschen und auch der westeuropäischen Geschichte gleichsam wohlbestellt, so ragten hier, in Osteuropa, spärliche Pflanzen oder auch nur Pflänzlein hervor, die sich in der weiten Ebene verloren. Es herrschte Wildwuchs; manche Frucht erwies sich als faul. — Die einschlägigen Gesamtdarstellungen der Geschichte Rußlands waren als Teil universalgeschichtlicher Unternehmungen angelegt worden: Theodor von Bernhardi hatte 1863 in der Sammlung Hirzel<sup>14</sup>, Ernst Herrmann in der Heeren-Ukert'schen Staatengeschichte<sup>15</sup> publiziert. Ja, selbst Schiemanns große Geschichte Rußlands, Polens und Livlands war noch als Bestandteil der Sammlung Oncken erschienen. Einzelne, meist biographisch ausgerichtete Arbeiten lagen vor.<sup>16</sup> Der Göschenband über die „Russische Geschichte“ von Wil-

12) Th. Schiemann: Zur Geschichte des Posener Friedens von 1806, in: Historische Zs. 60 (1888), S. 34—55.

13) Th. Schiemann: Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I., Bde 1—4 (Bd 1: Kaiser Alexander und die Ergebnisse seiner Lebensarbeit, 1904; Bd 2: Vom Tode Alexanders I. bis zur Juli-Revolution, 1908; Bd 3: Kaiser Nikolaus im Kampf mit Polen und im Gegensatz zu Frankreich und England 1830—1840, 1913; Bd 4: Kaiser Nikolaus vom Höhepunkt seiner Macht bis zum Zusammenbruch im Krimkriege 1840—1855, 1919), Berlin 1904—1919. — Voraussetzung: Th. Schiemann: Die Ermordung Pauls und die Thronbesteigung Nikolaus I. Neue Materialien, Berlin 1902; 2. Aufl. unter dem Titel: Zur Geschichte der Regierung Paul I. und Nikolaus I. Neue Materialien, Berlin 1906.

14) Th. von Bernhardi: Geschichte Rußlands und der europäischen Politik in den Jahren 1814 bis 1831 (Staatgeschichte der neuesten Zeit, Bde 7, 19, 21, 23), Leipzig (Hirzel) 1863—1877.

15) E. Herrmann: Geschichte des russischen Staates (Geschichte der europäischen Staaten, hrsg. von A. H. L. Heeren und F. A. Ukert), Bde 1—4, Hamburg 1846—1866.

16) Z. B. A. Kleinschmidt: Katharina II. als Zivilisatorin, Hamburg 1891. — Über Kleinschmidt vgl. die folgenden Anm. — Ferner: A. Brück-

helm Reeb<sup>17</sup>, Oberlehrer am Ostergymnasium in Mainz, konnte nicht mehr als einen Abriß darstellen. Die Arbeiten des an der Universität Heidelberg tätigen Historikers Arthur Kleinschmidt — darunter eine ausführliche Darstellung „Drei Jahrhunderte russischer Geschichte“<sup>18</sup> — bildeten eine einzige Verherrlichung des russischen Zaren, ja, des monarchischen Gedankens überhaupt.<sup>19</sup> Die ernster zu nehmende, wenn auch stark narrativ angelegte „Geschichte Rußlands“ von Theodor Hermann Pantenius erschien in ihrer ersten Auflage erst 1908; dabei konnte sich Pantenius, was das 19. Jahrhundert anbelangte, schon ausdrücklich auf Forschungsergebnisse von Schiemann beziehen.<sup>20</sup>

Dieser kurze Überblick ließe sich vermutlich noch vollständiger gestalten, doch zeigen schon diese kurzen Hinweise<sup>21</sup>, daß die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte Rußlands keinen Vergleich mit dem Standard der historischen Wissenschaften aushalten konnte, die sich mit anderen europäischen Ländern befaßten, wie z. B. mit Frankreich, England oder Italien. Diesen Ländern hatten sich ja nicht nur die hervorragendsten Vertreter der deutschen Geschichtswissenschaft, wie Erich Marcks, Heinrich von Sybel, Leopold von Ranke oder Jacob Burckhardt, gewidmet; sondern es galt darüber hinaus die Regel, daß man sich in der wissenschaftlichen Forschung wie im akademischen Unterricht bei den Historikern aus den Ländern selbst, und zwar in der Originalsprache, informierte — mindestens, was England und Frankreich anbetraf. — Ganz anders war jedoch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der russischen Geschichte; hier galt noch immer der Satz: *Slavica non leguntur*. Von den eben aufgezählten Autoren waren längst nicht alle in der Lage gewesen, russische Originalliteratur oder gar russische Quellen heranzuziehen. Herrmann konnte so eine russische Geschichte ohne russische Sprachkenntnisse schreiben; er und manche andere waren daher auf Darstellungen und Unterlagen angewiesen, die im vorwissenschaftlichen Bereich verblieben.

Sieht man nun Schiemanns wissenschaftliche Publikationen zur russischen Geschichte gegen diesen kargen oder auch „öden“ Hintergrund (deshalb unser Bild von dem *dikoe pole*), so läßt sich als erstes feststellen, daß

---

ner: Katharina die Zweite (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen, hrsg. von W. Oncken, Dritte Hauptabt., Teil 10.), Berlin 1883. — Auf A. Brückner kann in diesem Zusammenhang nicht besonders eingegangen werden; sein Wirken hätte eine eigene Würdigung verdient.

17) W. Reeb: Russische Geschichte (Sammlung Göschen), Leipzig 1903.

18) A. Kleinschmidt: Drei Jahrhunderte russischer Geschichte. Überblick der russischen Geschichte seit der Thronbesteigung der Romanovs bis heute (1598—1898), Berlin 1898.

19) Besonders charakteristisch: A. Kleinschmidt: Rußlands Geschichte und Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Kassel 1877.

20) 2. Aufl.: Th. H. Pantenius: Geschichte Rußlands von der Entstehung des russischen Reiches bis zur Zeit vor dem Weltkriege, Leipzig 1917.

21) Die Erforschung der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Rußland, besonders um die Jahrhundertwende, in Deutschland steht eigentlich noch in den

sein Hauptverdienst darin besteht, unter Verfügung über die notwendigen Sprachvoraussetzungen zum ersten Mal die Erarbeitung und Darstellung des Stoffes mit streng wissenschaftlicher Methode vorgenommen zu haben. Darin lag auch die Begründung zu seinem akademischen Amt. Er war der erste, der — von seiner Position eines Vertreters des Faches osteuropäische Geschichte an der Berliner Universität aus — systematisch für die wissenschaftliche Vermittlung dieser Disziplin gewirkt hat. Es mag dabei hinzugefügt werden, daß es ähnliche Stellen im Deutschen Reich bisher nicht gab. Jacob Caro in Breslau hatte den Blick auf Polen gerichtet, und Carl Schirren in Kiel konzentrierte sich mit seinen Interessen auf den skandinavischen und baltischen Norden. Zwar war er in den Dorpater Tagen Schiemanns Lehrer gewesen, doch waren beider Wege inzwischen auseinandergelassen. — Schiemanns Rang als wissenschaftlicher Vermittler wird vor allem an seinem Werk „Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I.“ deutlich, von dem des weiteren die Rede sein soll.

Das monumentale Werk stellt im engeren Sinne eine Geschichte des Russischen Reiches unter Nikolaj I. dar, wobei der Monarch im Mittelpunkt des Geschehens steht. Eine „Gesamtgeschichte der Regierung Nikolajs I.“ („obščaja istorija carstvovanija Nikolaja pervogo“) hat der berühmte sowjetische Historiker E. V. Tarle dieses Werk mit Recht genannt.<sup>22</sup> Mit einigem Erstaunen stellt man fest, daß Schiemanns Darstellung bis heute die einzige politische Biographie des Zaren Nikolaj I. geblieben ist — sieht man ab von dem großangelegten Versuch von N. K. Šil'der, der aber eben unvollendet blieb.<sup>23</sup> Seitdem sind in der internationalen Forschung entweder nur einzelne Sozialkörper des nikolaitischen Systems wie etwa die Armee — die größte Armee der Welt in ihrer Zeit<sup>24</sup> — und das Beamtentum<sup>25</sup> beschrieben oder herausragende Ereignisse wie etwa der Dekabristenaufstand<sup>26</sup> und der Krimkrieg<sup>27</sup> vor allem Anfängen. Sie bleibt ein wichtiges Desiderat, vor allem, wenn man die Einbeziehung der Rezeptionsgeschichte berücksichtigt.

22) Vgl. E. V. Tarle: Teodor Šiman [Theodor Schiemann] in: Dela i dni. Istoričeskij žurnal, 1921, 2. Buch, S. 180—198, Zitat S. 181.

23) N. K. Šil'der: Imperator Nikolaj Pervyj. Ego žizn' i carstvovanie [Kaiser Nikolaj I. Sein Leben und seine Regierung], Bde 1—2, St. Petersburg 1903.

24) Z. B.: V. G. Veržbiskij: Revoljucionnoe dviženie v Russkoj armii (s 1826 po 1859 gg) [Die revolutionäre Bewegung in der russischen Armee (in den Jahren 1826—1859)], Moskau 1964; J. S. Curtiss: The Russian Army under Nicholas I, 1825—1855, Durham, N. C., 1965.

25) Z. B.: H.-J. Torke: Das russische Beamtentum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 13 (1967), S. 7—345.

26) Die Literatur zum Dekabristenaufstand ist inzwischen unübersehbar geworden. Hier sei nur eine neuere Veröffentlichung angeführt, die auch über die entsprechenden Literaturhinweise verfügt: M. Raëff: The Decembrist Movement, Englewood Cliffs, N. J., 1966.

27) Auch die Literatur zum Krimkrieg ist kaum noch überschaubar; mit reichhaltigen Nachweisen ist jüngst erschienen: J. S. Curtiss: Russia's Crimean War, Durham, N. C., 1979.

dargestellt worden. Auch liegen Biographien über wichtige Persönlichkeiten dieser Epoche vor, aber eine Beschreibung des nikolaitischen Systems im ganzen hat seit Schiemann kaum jemand unter die Feder genommen.<sup>28</sup>

Orientiert man sich zunächst an der zeitgenössischen wissenschaftlichen Kritik, so muß man feststellen, daß das Urteil über den „Nikolaus“ von Schiemann nicht ganz einhellig war. Nach dem Erscheinen des zweiten Bandes sprach Hans U e b e r s b e r g e r enthusiastisch von einem „standard work moderner Geschichtsschreibung“.<sup>29</sup> In der Historischen Zeitschrift stellte H. U l m a n n 1914 fest: „Es ist mehr eine Geschichte des Zaren und seiner auswärtigen Politik als eine Geschichte Rußlands [...]. Auf das innere Leben Rußlands fallen nur hier und da Streiflichter. Aber sie genügen noch, um uns das Wesen der russischen Volksseele verstehen zu lassen.“<sup>30</sup> Kritischer hat Alfred v o n H e d e n s t r ö m die ersten drei Bände beurteilt; er wirft Schiemann vor, fast schon im Stil eines Hofhistoriographen geschrieben zu haben, und knüpft daran den Vorwurf an, das Werk „bietet keine systematische Darstellung der Geschichte des ganzen Reiches unter Nikolaj I.“<sup>31</sup>

Durchmustert man auf Grund dieser ausgewählten kritischen Stimmen heute noch einmal die Bände, so stößt man zwar auf einige Vorbehalte, die jedoch eher zeitbedingt sind und Hedenströms Vorwurf in seiner vollen Schwere als nicht stichhaltig erscheinen lassen. Sicherlich hat Schiemann keine „Sozialgeschichte“ Rußlands geschrieben oder gar, wie es die moderne Theorie-Diskussion in der deutschen Historiographie verlangen würde, eine „Beschreibung von sozialen Prozessen“ geliefert. Das war auch von ihm gar nicht beabsichtigt. Aber selbst wenn man unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Diskussionsstandes sehr kritische Maßstäbe anlegt, wird man doch immer wieder zu dem Ergebnis kommen, daß es sich um viel mehr handelt als um eine rein personenbezogene Darstellung oder gar um rein „personalisierte“ Geschichtsschreibung. Sicherlich wird der Diplomatiegeschichte ein hoher Wert zugemessen; aber es gibt in der deutschen und internationalen Historiographie nicht wenige Publikationen, die sich ohne weiteres als „diplomatiegeschichtlich“ klassifizieren ließen. Schiemann liefert mehr. In dieser politischen Biographie Nikolajs I. wird neben dem Zaren der gesamte leitende Staatsapparat in den Blick gerückt. Damit aber werden die Grundzüge dessen sichtbar, was man auch heute noch als das „nikolaitische System“ bezeichnet. Die Hauptrollen beanspruchen dabei freilich die Träger (und die Ereignisse) der auswärtigen Politik, der zweifellos der Primat eingeräumt wird. Hieran ließe sich, auch in Fortsetzung der Rezension v o n H e d e n s t r ö m s, von heute

28) Kürzlich erschien die stark narrativ angelegte Biographie von W. B. L i n c o l n : *Nicholas I. Emperor and Autocrat of All the Russias*, London 1978.

29) In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 31/1 (1910), S. 150.

30) In: Historische Zs. 113 (1914), S. 163.

31) In: Baltische Monatsschrift 56 (1914), S. 42—57.

aus wohl der wichtigste kritische Gesichtspunkt festmachen. Aber auch derjenige, der einen stärker innenpolitisch betonten Ansatz befürworten würde, kann nicht übersehen, daß die außenpolitische Rolle des Russischen Reiches in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Rahmen der europäischen Großmächte von einschneidender Bedeutung gewesen ist. Andererseits bildete aber gerade diese Tatsache auch die Voraussetzung für die innere Stabilität des nikolaitischen Regierungssystems, wengleich dieses durch eine sehr scharfe Ausprägung der russischen Autokratie gekennzeichnet war. Die Ebene der internationalen Bedeutung belegen in der historischen Diskussion bis heute solche Schlagworte, in denen das Russische Reich als „Retter Europas“ oder — wenig später — als „Gendarm Europas“ erschien.

Was die Schilderung der Persönlichkeit Nikolajs I. anbelangt, so ging Schiemann in seiner Darstellung grundsätzlich von einer monarchischen Position aus. Er war, auch politisch gesehen, „Monarchist“, und er hat niemals ein Hehl daraus gemacht. Man kann jedoch feststellen, daß er sich in seiner Beurteilung des Zaren kaum einmal zu übersteigerten Lobeshymnen hat hinreißen lassen, was sich aus seiner engen politischen wie persönlichen Bindung zu Kaiser Wilhelm II. und dessen Herrscherhaus vielleicht erklärt hätte. Im Gegenteil: Schiemann zeichnet ein distanzierteres und höchst differenziertes, ja psychologisch feines Bild Nikolajs, welches nahezu modern genannt werden kann. Der Rang dieses kritischen Einfühlungsvermögens wird deutlich, wenn man seine Darstellung mit anderen zeitgenössischen oder gleichzeitigen Schilderungen vergleicht. Als ein Beispiel mag dafür zunächst ein Zitat aus dem erwähnten Buch von Kleinschmidt angeführt sein, der zur Charakteristik Nikolajs I. — ohne jeden Kommentar — eine zeitgenössische Schilderung<sup>32</sup> in seine Geschichtsdarstellung einsetzt:

„Wer den Kaiser Nikolaus gesehen, wird mir Recht geben, wenn ich ihn den schönsten Mann nenne [...] Trotz der 56 Jahre, die er zählte, waren die klassischen griechischen Züge und die Hünengestalt Nikolaus' I. noch jugendlich kräftig. Phidias hätte einen Zeus oder einen Kriegsgott nach diesem Modell meißeln können. [...] Das Hinterhaupt, wo die Phrenologen die Willenskraft suchen, schien außergewöhnlich stark, und der kleine Kopf auf einem des farnesischen Herkules würdigen Nacken zu ruhen. Die ganze Erscheinung hatte etwas Ritterliches, ja Imposantes und ich verstand nun, wie der Koloß [...] die bei Ausbruch der Cholera drohende Revolution mit einer Handbewegung hatte dämpfen können.“<sup>33</sup>

Diese Eloge bezog sich auf den persönlichen Auftritt des Zaren am 4. Juli 1831 auf dem Heumarkt in St. Petersburg, wo es ihm durch sein beherrztes

32) Neben einem anderen Zitat zieht Kleinschmidt hier vor allem die Aufzeichnungen des sächsischen Geschäftsträgers in Petersburg, Grafen Vitzthum von Eckstädt, als Beleg heran.

33) Zitat bei Kleinschmidt, Drei Jahrhunderte (wie Anm. 18), S. 332 f.

Auftreten gelang, die aufgebrachte Stimmung in der durch die Cholera verunsicherten Bevölkerung zu beruhigen.<sup>34</sup>

Schiemann hat im dritten Band seiner „Geschichte Rußlands unter Kaiser Nikolaus I.“ dieses Begebnis so ausführlich geschildert<sup>35</sup>, daß der volle Wortlaut dieser Passage hier nicht wiedergegeben werden kann. Aber einige Sätze sollen doch der überhöhten Schilderung von Kleinschmidt gegenübergestellt werden, um auf die historiographisch-kühle Nüchternheit von Schiemanns Darstellung aufmerksam zu machen und dadurch auch dessen Rang zu verdeutlichen:

„Von einer Gefahr für den Kaiser während dieser pathetischen und aufregenden Szene konnte keine Rede sein. Patrouillen aller Waffen waren aufgeboten und hielten das Volk in Respekt [...] Als der Kaiser die Stelle erreicht hatte, wo zwischen Gardekorps und Kirche der Markt sich erschließt, ließ er halten, erhob sich, warf seinen Mantel ab und befahl dem Volk näher heranzutreten. Seine Stimme beherrschte den ganzen Platz, auf dem dichtgedrängt etwa 5 000 Menschen, Männer und Frauen, versammelt waren. [...] und mit dem Finger der rechten Hand drohend, rief er zornig: Was habt ihr gestern getan! Ihr habt mich vor der ganzen Welt beschimpft. Seid ihr Franzosen oder Polen? Ihr habt einen Arzt erschlagen. Tun das Russen? Ihr habt euch vor Gott versündigt. Wie werde ich es vor Gott verantworten! [...] Das Volk weinte und schluchzte [...] Dann rief der Kaiser: Bedenkt, was ihr getan habt, ihr seid nicht Franzosen und nicht Polen. Ihr seid Russen. Nieder mit mir auf die Knie, auf die Knie! Bittet Gott um Vergebung [...] Ich fürchte Niemanden und werde den einen hierin, den anderen dorthin verschicken: Denkt an meine Worte. Ich vergesse nichts!“<sup>36</sup>

Diese Episode ist im Grunde den Quellen nacherzählt; Schiemann veräußert es nicht, auf den schon gleichzeitig entstandenen Kranz von Legenden hinzuweisen, der sich um diese Begebenheit zu ranken begann. Wichtiger für den Zusammenhang dieser Fragestellung ist jedoch, daß die Charakteristik Nikolajs I. in zahlreichen anderen Mitteilungen seines Werkes auf gleicher — nüchterner — Ebene ergänzt wird. Der Zar wird, soweit ersichtlich, an keiner Stelle kritiklos verherrlicht oder gar — mittels ausgeborgter Figuren aus der Mythologie — zu einem überirdischen Koloß hochstilisiert; er erscheint bei Schiemann in seinen menschlichen Möglichkeiten wie in seinen menschlichen Grenzen. Allenthalben stößt man auf kritisierende Bemerkungen und Einschübe, die auch Nikolajs Schattenseiten sehen: seine Prunkliebe und seine Verschwendungssucht, zumal bei den aufwendigen Hofbällen; seine Willkür und Herrschsucht, woraus sich allzu häufig ungerechtfertigte Befehle, unangemessene Bestrafungen und übermenschliche Zumutungen an die Untertanen ergaben; seine häufigen Überreaktionen schließlich, die offensichtlich von einer nervösen Konstitution herrührten; sie kommen allesamt im Gesamtwerk zur Geltung.

34) Vgl. R. E. McGrew: *Russia and the Cholera 1823—1832*, Madison, Milwaukee 1965, S. 112 f.

35) Bd 3, S. 145 ff.

36) Bd 3, S. 147.

Das läßt sich noch einmal an dem zusammenfassenden Urteil über die Persönlichkeit des Zaren durch Schiemann darlegen, welches am Ende des 4. Bandes gefällt wird. Niemand wird hier eine kritische und distantierte, abgewogene Aussage bestreiten können:

„Was ihm persönlich eigen war, geht nicht über ein strenges Pflichtgefühl hinaus, dem er bis zuletzt treu geblieben ist. Er war einer der fleißigsten Monarchen seiner Zeit, unermüdlich tätig, wo es sich um die Ausführungen dessen handelte, was ihm als Pflicht vorschwebte, er ist aber niemals imstande gewesen, mehr zu erreichen als einen Aufbau äußeren Scheins [. . .]. Der militärische Formalismus, den er vertrat, unterschied sich nur in den äußeren Formen, in Uniform und Bewaffnung, von den Bestrebungen Pauls oder Alexanders I., und die Mißstände in Heer und Verwaltung waren nicht geringer als unter seinen Vorgängern.“<sup>37</sup>

Übrigens ist es hochinteressant festzustellen, daß sich über Nikolaj I. noch heute in der deutschen wissenschaftlichen Rußlandgeschichtsschreibung ganz ähnliche Urteile finden. Inwieweit hier eine Beeinflussung früherer Versionen vorliegt — bewußt oder unbewußt —, läßt sich schwerlich feststellen. Doch mag es genügen, auf eine Stelle aus einer vielfach benutzten Darstellung der Russischen Geschichte unserer Tage hinzuweisen, die sich wie folgt liest:

„[...] so war aus ihm das geworden, was angesichts mäßiger Lernbegabung und geringer Interessen unter der Leitung militärischer Erzieher aus ihm werden mußte — ein Durchschnittsoffizier. Es waren die ehrenwerten, aber etwas beschränkten Prinzipien eines Brigadegenerals, nach denen Nikolaus das Reich regierte.“<sup>38</sup>

Zurück zu Schiemann. Es wurde zu zeigen versucht, wie er durch eine nüchterne, präzise Schilderung der zarischen Persönlichkeit den Rang seines wissenschaftlichen Anspruches unter Beweis zu stellen vermocht hat. Mit seiner distanzierten Beschreibung war ihm zugleich eine Darstellung dessen gelungen, was man heute mit dem „politischen System“ Nikolajs I. zu bezeichnen gewohnt ist; damit ist jene eigentümliche Ausbildung des Petersburger Hochabsolutismus gemeint, der sich unter Nikolaj zur Machtausübung und Machterhaltung spezielle Einrichtungen und Mechanismen geschaffen hatte, die für diese Epoche der russischen Geschichte bestimmend blieben.

Wenn dieses politische System Nikolajs I. in neueren Veröffentlichungen und Vorträgen<sup>39</sup> auch als „preußisches System“ benannt worden ist,

37) Bd 4, S. 355 f.

38) G. Stökl: Russische Geschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Kröners Taschenausgabe, Bd 244), Stuttgart 31973, S. 476.

39) Dazu: D. Beyrau: Russische Orientpolitik und die Entstehung des Deutschen Kaiserreiches 1866—1870/71 (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, hrsg. von G. Stadtmüller, Bd 40), Wiesbaden 1974, passim; ders.: Internationale Politik im Zeitalter der Reichsgründung: Preußen-Deutschland als Faktor der internationalen Politik in der Sicht der großen europäischen Mächte: Rußland, 32. Deutscher Historikertag Hamburg 1978, Sektion 20 (als Manuskript vervielfältigt).

so hätte Schiemann sich diese Beurteilungskategorie niemals zu eigen machen können. Er sah die Beziehungen zwischen Preußen (-Deutschland) und Rußland anders: zwar dynastisch miteinander verbunden, aber doch niemals der Anlage nach verwandt.

Auch über historische oder vielmehr zeithistorische Themen der preußisch-deutschen Geschichte hat Schiemann publiziert; so wären hier seine Treitschke-Biographie<sup>40</sup> oder eine akademische Festrede auf den Fürsten Bismarck zu dessen 80. Geburtstag<sup>41</sup> anzuführen. Wichtiger für diesen Zusammenhang erscheinen allerdings weitere Veröffentlichungen Schiemanns zur russischen Geschichte. Dabei lassen sich zwei Arten voneinander unterscheiden: einmal eine Reihe gleichsam „flankierender“ Publikationen zu dem Generalthema Nikolaj I., zum anderen eine ganze Anzahl populärwissenschaftlicher Darstellungen, die sich an ein interessiertes, gebildetes Publikum richtete. Auf diese Rolle Schiemanns als „Popularisator“ soll abschließend noch kurz eingegangen werden.

Als ein kennzeichnendes Beispiel bietet sich dafür ein Hinweis auf das Buch „Russische Köpfe“ an, in dem Schiemann eine Porträtgalerie von Peter dem Großen bis hin zu Nikolaj II. entwarf. Freilich darf man bei einer kritischen Würdigung nicht vergessen, daß diese Veröffentlichung als Ullstein-Buch, also eine Art Taschenbuch, erschien, und dazu noch im dritten Jahr des Weltkrieges.<sup>42</sup> Es wandte sich also an breitere Leserkreise. Vielleicht sind sowohl daher als auch unter den zeitgenössischen Voraussetzungen manche Pauschalurteile oder auch völkerpsychologische Abwertungen zu erklären, die dieses Buch immer wieder durchschießen. Mit streng wissenschaftlicher Elfe sollte man daher diese Publikation nicht messen: aber wäre nicht gerade auf den zu erwartenden großen Leserkreis eine größere Behutsamkeit in der Formulierung angemessen gewesen? Schiemann hatte freilich auch in früheren Veröffentlichungen nicht selten seiner Neigung nachgegeben, vorschnelle Urteile zu fällen und übertriebene Aussagen zu machen. So kann man z. B. in seinem Aufsatz über „Die russische Flotte in der Geschichte“ von 1907<sup>43</sup> eine verkürzte Aussage finden, in der die vielbeschriebene Warägerfrage auf verblüffend einfache Weise gelöst wird:

„Als Führer die skandinavischen Herren mit ihren kriegerischen und seekundigen Stammesgenossen, mit ihnen und hinter ihnen her die wasserscheue Masse der Slawen, welche die Ruderer stellte und den Herren folgen mußte, ob sie wollte oder nicht.“<sup>44</sup>

40) Th. Schiemann: Heinrich von Treitschkes Lehr- und Wanderjahre 1834—1866, München, Leipzig 1896.

41) Th. Schiemann: Fürst Bismarck. Festrede zu seinem achtzigsten Geburtstage, gesprochen auf dem Kommers des Bismarckausschusses zu Berlin, Berlin 1895.

42) Th. Schiemann: Russische Köpfe, Berlin 1916.

43) Th. Schiemann: Die russische Flotte in der Geschichte, in: Deutsche Monatsschrift 6 (1906/07), März, S. 743—760.

44) Ebenda, S. 745.

In der populärwissenschaftlich gemeinten Veröffentlichung „Russische Köpfe“ läßt sich nun eine ganze Anzahl solcher verkürzten oder vereinfachten Aussagen finden, die allerdings dazu geeignet sind, einer negativen Vorurteilsbildung über Rußland bei den Lesern Vorschub zu leisten. Eine ausführliche Zusammenstellung dieser Textstellen erscheint an dieser Stelle entbehrlich; sie würden auch — aus dem Zusammenhang der Darstellung herausgerissen — zu konzentriert und zu einseitig werden. Immerhin finden sich nahezu durchgehend solche verallgemeinernden Formulierungen wie etwa die geäußerte Überzeugung, „daß Rußland nur mit Härte regiert werden kann“; über das „Scheinwesen“ in Rußland (in dem Beitrag über Potemkin); über die „Scheinkultur“ und die „Barbarei“; schließlich über die allenthalben anzutreffende „Rechtlosigkeit“, der „mangelnder Staatssinn“ korrespondiert.<sup>45</sup>

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß durch diese Schicht von Aussagen und Beurteilungen der wissenschaftlichen Leistung Schiemanns eine bestimmte Grenze gesetzt wird. Bei der Fortwirkung seiner mitgeteilten Ergebnisse und auch bei der erzielten Breitenwirkung seiner Publikationen wird das, auch für die Geschichte der historischen Osteuropakunde in Deutschland, stets in Rechnung zu stellen sein. — Auf der anderen Seite steckt aber auch gerade in einer solchen Publikation, wie es die „Russischen Köpfe“ darstellen, ein gut Teil wissenschaftlichen Forschens, welches ebenso in die Historiographie einzubeziehen ist. So ist es z. B. von großem Interesse, Schiemanns Gegenüberstellung von Peter dem Großen mit Karl XII. von Schweden zu lesen<sup>46</sup> und diese Passagen zu vergleichen mit der — uns heute als völlig überstilisiert erscheinenden — Darstellung *Ranke*s in dem berühmten Aufsatz „Die großen Mächte“.<sup>47</sup> Wiederum ist hier das hohe personale Einfühlungsvermögen Schiemanns deutlich zu spüren, das es ihm ermöglichte, ein differenzierteres Bild der großen historischen Persönlichkeiten zu entwerfen. Schiemann ist dabei nur durch die geniale Biographie Peters des Großen von Reinhard *Wittram* übertroffen und ergänzt worden, die freilich erst ein halbes Jahrhundert nach den „Russischen Köpfen“ erschien.<sup>48</sup>

Aus diesen Überlegungen mag sich auch die Zusammenfassung ergeben. Schiemanns bleibende Leistung besteht darin, die Beschäftigung mit der russischen Geschichte im Deutschen Reiche erstmals auf streng wissenschaftlicher Grundlage durchgeführt zu haben. Das ist sein bleibendes Verdienst. Es muß dabei allerdings berücksichtigt werden, daß er in der Setzung seines Wertsystems ganz bestimmte Normen gleichsam a priori voraussetzte. Es war durchweg die an dem überhöhten preußisch-deutschen Ideal gewonnene Wertskala einer nationalen Rechtsstaatlichkeit, die

45) Schiemann, Russische Köpfe; ohne Einzelnachweise.

46) Schiemann, Russische Köpfe, S. 35 ff.

47) L. von Ranke: Die großen Mächte, in: ders.: Sämtliche Werke, Bd 24, Leipzig 1877; die Partien über Peter den Großen und Karl XII. S. 17 f.

48) R. Wittram: Peter I. Czar und Kaiser. Zur Geschichte Peters des Großen in seiner Zeit, Bde 1—2, Göttingen 1964.

zum Maßstab der Entwicklungen und Verhältnisse im Russischen Reiche diene. Das wurde für die Urteilsbildung um so bedeutender, als Schiemann offensichtlich seine biographischen Erfahrungen aus den Jahren der Russifizierung der deutschen Ostseeprovinzen immer wieder in seine Formulierungen einbrachte. Das eingangs erwähnte Epochenjahr von 1887 erhält dadurch noch stärkeres Gewicht. Schiemanns Blick, geschärft durch die Vorgänge in seiner baltischen Heimat, nahm daher auch die preußisch-deutschen Staatsideale mit schrankenloser Bejahung, ja — wie wir aus seinen Briefen und Aufzeichnungen wissen — mit schrankenloser Begeisterung auf. Gab er einerseits der Stimmung der herrschenden Kreise seiner Zeit lebhaften Ausdruck, so mußte dadurch, aufs Ganze gesehen, andererseits eine ganze Reihe von Einseitigkeiten entstehen, die auch in die wissenschaftlichen Äußerungen über Rußland eingeflossen sind.

Mit diesen Feststellungen soll der Versuch, Schiemanns wissenschaftsgeschichtliche Stellung innerhalb der deutschen Rußlandkunde näher und genauer zu bestimmen, abgeschlossen werden. So manches wäre noch zu erwähnen; ein Hinweis müßte sich mit dem Defizit befassen, daß dadurch entstand, daß Schiemann so gar kein Verhältnis zur russischen Literatur und Kunst hatte. Eine andere Ausgangslage hätte ihm möglicherweise das Verständnis für die innere Situation des Zarenreiches erleichtert. Doch bleibt zu konstatieren, daß Schiemann in seinem methodischen Ansatz wie in dem Normensystem seiner Beurteilungen extrem zeitgebunden und herrschaftsorientiert war. Das kam in seinen wissenschaftlichen wie publizistischen Veröffentlichungen immer wieder zum Vorschein. Als Ergebnis seiner wissenschaftlichen Bestrebungen ergibt sich vor allem die politische Biographie Nikolajs I., deren Einordnung hier versucht wurde.

Von da her gesehen, erscheint es weniger sinnvoll, in Schiemann einen Programmierer erkennen zu wollen, dessen historiographische Sünden sich bis zur Gegenwart fortsetzen.<sup>49</sup> Vielmehr sollte es darauf ankommen, sich der wissenschaftlichen Ergebnisse zu versichern, unter Berücksichtigung ihrer Einseitigkeiten und Grenzen. Dann ließe sich auch Schiemanns Gesamtwerk in die Geschichte der Rußlandkunde in Deutschland mit Fug und Recht einordnen.

---

49) Vgl. oben Anm. 5.

## Summary

*Theodor Schiemann and Russian History*

The Baltic German historian, a specialist on Russia, has as yet first of all been appraised by researchers because of his performance as a publicist — as f. i., in the author's work, 'Theodor Schiemann als politischer Publizist', published in 1956. His merits as a scholar, however, were hardly given any consideration. Recovering the neglect by appraising this side of his activity appears to be all the more important, since after the above-mentioned publication only single writers from the GDR (Zeisler, f. i.) have dealt with this range of topics, and by marking him a 'founder of the imperialist German research on Eastern Europe' qualified Schiemann surely one-sidedly. — The subject matter begins with the biographical date of 1887, the year the 40 years old Schiemann went to live in Berlin: having until then occupied himself with the region of Old Livonia, he from then on made Russian history the centre of his work, stress being laid on the first half of the 19th century; out of that period he developed his *opus magnum*, 'Geschichte Rußlands unter Nikolaus I.', in 4 vols. (1904—1919). With this work Schiemann wrote a political biography of the czar, simultaneously covering the whole state apparatus of the Russian Empire, and with it focussing the political system of Nicholas I. The scholarly standard of this representation becomes also manifest when compared with other writings on Russian history published in Germany around the turn of the century as, f. i., with A. Kleinschmidt's book, 'Drei Jahrhunderte russischer Geschichte', — in wide parts a completely uncritical glorification of the monarch. — In his numerous other writings Schiemann appears as the popularizer, and today these works seem to be foremost period studies. Schiemann's system of norms and values is based on an overvalued ideal of the state of the Prusso-German stamp, his standards derived therefrom being applied to Russia: in that manner misjudgments and generalizing assessments became inevitable. — Summing up, Schiemann can be said to mark the historical point of departure for German scholars to occupy themselves with the history of Russia.